

besteuerung. Grundsätzlich bin ich allerdings der Meinung, daß im allgemeinen auch Verlagsrechte und Zeitschriftentitel nicht aktivierungsfähig sind und demgemäß auch nicht der Vermögensbesteuerung unterliegen. Die eingehende Begründung dafür habe ich in meiner Abhandlung »Zur Frage der Besteuerung von Verlagsrecht und Verlagswert« in Lions Zeitgemäßen Steuer- und Finanzfragen 1926, Heft 6, die auch als Sonderdruck bei Carl Heymanns Verlag erschienen ist, gegeben.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die neue Stellungnahme des Reichsfinanzhofes auch die Möglichkeit eröffnet, die Frage der Besteuerung des Idealwertes bei der Kapitalverkehrssteuer und der Erbschaftsteuer wieder aufzurollen. Bei diesen beiden Steuerarten war es bisher nach der Entscheidung des Reichsfinanzhofes Bd. 20 S. 93 ständige Praxis, auch den Geschäftswert steuerlich zu erfassen, was sich namentlich bei der Errichtung von Familiengesellschaften und bei eintretender Erbfolge nachteilig auswirkte. Man wird prüfen müssen, ob sich gegen diese Praxis neuerdings nicht unter Berufung auf den neuesten Bescheid des Reichsfinanzhofes durch Einleitung von Rechtsmittelverfahren angehen läßt.

Beiträge zum Übersetzungswesen.

(S. a. Nr. 126 vom 4. Juni 1929.)

Das Problem der Übersetzungen ist immer noch und anscheinend so gut wie überall auf der Tagesordnung. Auch das dem Völkerbund unterstellte »Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit« hat sich intensiver mit dieser Frage befaßt, indem es teils eine Rundfrage an kompetente Persönlichkeiten richtete, teils zusammenfassend schon bekanntes wertvolles Material nochmals in seiner Zeitschrift »La Coopération intellectuelle« zum Abdruck brachte. Auf dieser Arbeit der eben genannten Organisation beruhen die nachfolgenden Ausführungen.

Der spanische Dichter, Schriftsteller und dramatische Mitarbeiter des El-Sol, Diez-Canedo, betont, daß die meisten spanischen Verlage keinen eigentlichen literarischen Leiter haben und daß man den vielen Übersetzungen keine große Sorgfalt zuteil werden läßt. Im übrigen übersetzt man nicht nur französische Werke aus dem französischen Text, sondern auch Werke anderer Sprachen aus deren französischer Übertragung. Diese Fälle werden jedoch glücklicherweise immer seltener, und augenblicklich werden mehrere deutsche und englische Werke aus ihrem Urtext übertragen. Was die russischen Werke angehe, so habe man da immer zwei Übersetzer, von denen der eine kein Russisch und der andere nur unvollkommen Spanisch könne. Die Übersetzungen aus dem Deutschen und dem Englischen seien denjenigen aus dem Französischen, Italienischen und selbst Portugiesischen meist deshalb überlegen, weil jedermann glaube, die letzteren Sprachen zu kennen, was für die deutsche und englische Sprache aber nicht zutrefte; kenne man diese, so kenne man sie meist wirklich. Selbst das Honorar für die bestbezahlten Übersetzungen entspreche heute noch nicht der aufgewandten Mühe. Eine richtige Auswahl finde weder hinsichtlich der Werke noch mit Bezug auf die Übersetzer statt. Fast alle spanischen Schriftsteller betätigten sich gelegentlich auch als Übersetzer. Der spanische P. E. N.-Klub existiere augenblicklich nicht mehr, jedoch seien seine ehemaligen Mitglieder (also Herr Diez-Canedo wohl auch) gerne bereit, mit Auskunft und Rat zu helfen.

Über die Übersetzungen ins Japanische schrieb Herr Serge Elisseeff, der in Tokio studiert und schon mehrere Werke ins Japanische übertragen hat. Nach ihm werden nicht nur viele wissenschaftliche Werke ins Japanische übertragen, sondern auch neue Werke bekannter Schriftsteller, wie etwa Heinrich Mann, Morand, Claudel, Galsworthy usw.

Nach Herrn Clifton P. Fadiman, dem literarischen Leiter des New Yorker Verlages Simon & Schuster, ist über die große nordamerikanische Republik eine wahre Sintflut von Übersetzungen hereingebrochen. Die kontinentalen Verleger

Europas seien aber über die Bedeutung und den Wert der amerikanischen Verlage nicht genügend unterrichtet und nur zu sehr geneigt, das Übersetzungsrecht dem ersten und nicht immer Besten zu überlassen.

Für Latein-Amerika antwortete der in Paris lebende peruanische Schriftsteller F. Garcia-Calderón, der die interessante Behauptung aufstellt, daß im Verhältnis zur Zahl der in den spanischen Landen veröffentlichten Originalwerke in keine europäische Sprache mehr übertragen werde als ins Spanische, Deutschland bei diesem Vergleich mit inbegriffen.

Die Ausführungen des bekannten französischen Schriftstellers André Gide werden manchem Leser schon bekannt sein, der Vollständigkeit wegen seien einige Hauptpunkte aber doch hier wiederholt. Nach ihm verlangen die fremden Verlage für die Übertragung ihrer Autoren derartige Beträge, daß für den Übersetzer selbst so gut wie nichts mehr übrig bleibt; dieser müsse sich also mit einer lächerlichen Summe begnügen und werde hierdurch zum »Zusammenschustern« verführt. Herr Gide, der Tagore, Conrad, Shakespeare übertragen hat, ist für die freie Übersetzung, besser vielleicht, für die Anpassung, wobei als Vorbedingung aber die vollkommene Beherrschung der eigenen Sprache zu gelten habe.

Recht beachtenswert sind die Ausführungen des Ungarn Melchior Lengyel, der nicht nur der Verfasser des »Taifun«, sondern auch ein sehr geschätzter Übersetzer ist. Nach ihm ist eine Lösung des Problems der Übersetzungen nicht in der Schöpfung von Übersetzungsbüros zu suchen, denn es spielen da viel zu viel individuelle Faktoren mit. Der Übersetzer müsse dem Autor wahlverwandt sein, sonst werde es nichts. Wenn ein Werk ins Ungarische übersetzt werden soll, so suche man immer erst einen solchen gefühlverwandten Übersetzer. Man müsse also gewissermaßen »literarische Ehen« stiften, das heißt, zu jedem Autor den richtigen Übersetzer finden. Was die ungarische, ihrer nur von wenigen gekannten Sprache wegen so benachteiligte Literatur angehe, so wäre man glücklich, wenn man ihr geeignete französische, deutsche oder englische Übersetzer nachweisen könnte. Zum Gegenstand sei man gern bereit; auch würde man gern die Interessen materieller und anderer Art der fremden Autoren wahren.

Für Italien machte Herr Carlo Linati, der Kritiker fremder Literaturen des »Corriere della Sera« und selbst ein geschätzter Übersetzer, die nachfolgenden Ausführungen: Die Wahl der ins Italienische übersetzten Werke ist recht schlecht, die italienischen Verleger urteilen nur nach dem äußeren Erfolg. Immerhin gibt man sich gerade in den letzten Jahren in jeder Hinsicht mehr Mühe, trotz der schlechten Lage des italienischen Büchermarktes. So hat z. B. der Mailänder Verlag »Treves« mit einer großen Sammlung von Übersetzungen deutscher, schwedischer, russischer, spanischer und angelsächsischer Autoren begonnen. Andererseits hat die italienische Sektion des P. E. N.-Klubs im letzten Jahr eine Liste übersetzenswerter italienischer Werke aufgestellt, man hat bis jetzt aber wenig Übersetzer hierfür gefunden. Italien hat bestimmt gute Übersetzer, sie sind aber derart schlecht honoriert, daß sie sich anderen Betätigungen zuwenden.

Auch der Herausgeber der vorzüglichen »Neuen schwedischen Rundschau«, Herr Max Rychner, hat sich zu diesem Thema geäußert, einiges sei hier wiedergegeben. Nach ihm ist es kaum anzunehmen, daß sich die bedeutenden unter den deutschen Schriftstellern über die Konkurrenz der Übersetzungen fremder guter Schriftsteller beklagen werden. Im übrigen sei die deutsche Literatur nicht in dem ihr gebührenden Maße im Ausland bekannt, und dies vor allem hinsichtlich der philosophischen und kritischen Werke (Husserl, Scheler, Gundolf usw.).

Für die Tschechoslowakei schrieb der Dichter und Gründer des Aventinum-Verlages, Herr D. Storch-Marien, der seiner Übersetzungen wegen sehr geschätzt wird. Nach ihm brachten nur etwa 10 Prozent der Übersetzungen ins Tschechische den Verlegern Gewinn, bei 40 Prozent kamen sie auf ihre Unkosten, und der Rest, also die Hälfte, stellte ein schlechtes Geschäft dar.